

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, in redaktionellen Teilen, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 6

Dienstag den 9. Januar 1917 abends

83. Jahrgang

In der Nacht zum 8. d. M. verschied nach kurzem Krankenlager Herr Rittergutsbesitzer

Freiherr Pergler von Perglas

Ehrenritter des Johanniterordens
auf Berreuth.

Als langjähriges Mitglied des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde hat er dem Bezirk sein Bestes gegeben und sich durch seine bewährte sachverständige Beratung und seine stete Hilfsbereitschaft den Dank für alle Zeiten gesichert. Ehre seinem Andenken!

Dippoldiswalde, den 8. Januar 1917.

Der Bezirksausschuß der königlichen Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde.
Amtshauptmann **Edler v. d. Planitz.**

Hinterkorn.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das Hinterkorn beschlagnahmt ist und nicht ohne weiteres verfüttert werden darf.

Anträge auf Freigabe von nicht mahlfähigem Hinterkorn zur Verfütterung sind unter Angabe der Menge und unter Befügung einer Probe bei der Amtshauptmannschaft einzureichen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Die gleiche Strafe erhalten Müller oder Beisler von Schrotmühlen, die ohne Nachweis der Genehmigung Hinterkorn verschrotten.

Dippoldiswalde, den 5. Januar 1917.

Nr. 71 Mob. II.

Der Kommunalverband.

Sohlenleder für Minderbemittelte.

Begünstigte für billiges Sohlenleder zu Reparaturen werden an Minderbemittelte bis auf weiteres nur

Montags vormittags von 10–12 Uhr

im Rathaus, Zimmer Nr. 11 ausgestellt.

Die von der Egl. Amtshauptmannschaft unterm 16. Dezember 1916 erlassenen Vorschriften (Weißeritz-Zeitung Nr. 294 vom 19. Dezember 1916) sind genau zu beachten.

Dippoldiswalde, am 8. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Der unterzeichnete Ausschuß bedarf dringend noch einiger gebrauchsfähiger Tonnen zum Einlegen von Sauerkraut. Wer solche noch im Besitz hat und entbehren kann, wird herzlich gebeten, sie für die Allgemeinheit leihweise zur Verfügung zu stellen und sie dem Stadtrat anzuzeigen, der sie dann abholen lassen wird.

Dippoldiswalde, den 8. Januar 1917. Der Lebensmittelausschuß.

16. Quittung

über die vom 26. Sept. 1916 bis 1. Jan. 1917 bei den unterzeichneten Vereinen eingegangenen Spenden für das Rote Kreuz.

Sammelbüchse der Schule Beerwalde durch Herrn Lehrer Faust	9,06 M.
Hungers Stammisch in Borlas	9,06 "
Kirchenkollekte Reichstädt	12,80 "
Erlös der Aehrenleselage der Bürgerschule zu Dippoldiswalde durch Herrn Schuldirektor Ebert	37,10 "
Sammelbüchse aus Schmiedeberg	15,— "
Sammlung der Kirchengemeinde Sabisdorf durch Herrn Pfarrer Trinks	50,— "
Bedenbeitrag aus Sabisdorf durch Herrn Pfarrer Trinks	14,— "
Sammlung der Gemeinde Dittersdorf durch Herrn Pfarrer Frommhold	40,40 "
Frl. J. 5 M., Ungenannt 30 Pf., Herr S. in D. 45,90	51,20 "
	238,62 M.
Bisherige Quittungen	21183,62 "
	SSa. 21422,24 M.

Hierüber zur Herstellung von Weihnachtspaketen für die Feldtruppen und die Verwundeten und Kranken in den Etappen-Lazaretten.

Sammelbüchse aus Oberhäslich durch Herrn A. Schlabe	10,71 M.
Sammelstelle Johndach durch Herrn Pfarrer Pollack	20,— "
Gemeinde Seifersdorf durch Herrn Pfarrer Elz	50,— "
	Seitenbetrag 80,71 M.

7 Geber aus Schmiedeberg durch Herrn Pfarrer Birker	27,— "	Uebertrag	80,71 M.
Kirchenvorstand Dippoldiswalde	29,— "		
Stadtgemeinde Dippoldiswalde	50,— "		
Kirchengemeinde Hennerdorf durch	41,— "		
„ Ammelsdorf } durch	40,— "		
„ Schönfeld } Herrn Pfarrer	26,— "		
„ „ } Hgner	10,60 "		
Pfennigsammlung Schule Beerwalde durch Herrn Lehrer Faust	10,— "		
Frauenverein Reichstädt durch Frau Pfarrer Schädlich	15,49 "		
Sammelbüchse aus Schmiedeberg	30,— "		
Gemeinde Höddendorf durch Herrn Pfarrer Haje	15,— "		
Sammlung der Schule Löwenhain durch Herrn Lehrer Schmidt	5,— "		
„ „ „ Wendischcarsdorf (verkaufte Obstkerne) durch Herrn	50,— "		
„ „ „ Lehrer Wild	60,20 "		
„ „ „ Sabisdorf durch Herrn Pfarrer Trinks	100,— "		
„ „ „ Reinholdshain durch Herrn Lehrer Gänther	10,— "		
Spende des amtsauptmannschaftlichen Bezirks Dippoldiswalde	30,— "		
Missionskränzchen Dippoldiswalde durch Frau Registrator Schumann	20,— "		
Erlös der Nagelung des Schulriegelkreuzes zu Dippoldiswalde durch Herrn	5,— "		
Schuldirektor Ebert	11,50 "		
Frauenverein Reinhardtsgrima durch Frau Pfarrer Ludwig	687,50 "		
Sammlung der Schule Hermsdorf durch Herrn Lehrer Knebel			
„ „ „ Oberfraundorf durch Herrn Oberlehrer Fleischer			
„ „ „ Strichbach durch Herrn Lehrer Glöckner			

Frl. 2. 5 M., S. 6. 20 M., Fr. 6. 20 M., S. u. Fr. 6. 50 M., S. R. 50 M., S. T. 5 M., Fr. F. 30 M., S. S. 10 M., Frl. J. 2 M., Fr. F. 20 M., S. P. 20 M., S. R. 10 M., S. S. 5 M., Fr. R. 15 M., S. S. 5 M., Frl. J. in S. 1 M., Fr. D. in R. 10 M., S. R. in S. 1 M., Fr. J. 50 M., Ungenannt 5,60 M., Ungenannt 5 M., S. M. 5 M., S. S. 10 M., S. W. in R. 20 M., Fr. J. 3 M., S. S. in B. 10 M., Fr. S. 1,50 M., Fr. S. 0,15 M., S. S. 5 M., S. R. in U. 100 M., S. S. 50 M., Fr. E. 10 M., Ungenannt 20 M., Fr. P. 10 M., S. S. 20 M., S. U. in D. 25 M., Ungenannt 25 M., Fr. R. 10 M., Fr. S. in R. 5 M., S. M. 10 M.

679,25 M.

SSa. 1366,75 M.

Liebesgaben.

Schule Hermsdorf durch Herrn Lehrer Knebel	
Schule Oberfraundorf durch Herrn Oberlehrer Fleischer	
Schule Liebenau durch Herrn Lehrer Krächter	
Schule Waltersdorf durch Herrn Lehrer Schäfer	
Gemeinde Seifersdorf durch Herrn Pfarrer Elz	
Jungfrauenverein Bärnersdorf	
Schule Hartmannsdorf durch Herrn Lehrer Roscher	
Schule Ammelsdorf durch Herrn Lehrer Lemke	
Schule Zinnwald-Georgensfeld durch Herrn Lehrer Hein	
Schule Ripdorf durch Herrn Lehrer Huischenreuther	
Schule Lauenstein durch Herrn Lehrer Ritsche	
Schule Sabisdorf durch Herrn Lehrer Georgi	
Schule Hennerdorf durch Herrn Lehrer Rebrich	
Schule Seifersdorf durch Herrn Lehrer Weber	
Schule Reinhardtsgrima durch Herrn Lehrer Schubert	
Schule Rechenberg-Bienenmühle durch Herrn Lehrer Raumann	
Schule Nassau durch Herrn Lehrer Melzer	
Schule Holzgau durch Herrn Lehrer Wehnert	
S. S., Fr. D., Frl. P., S. S., S. M., S. v. P. i. B., S. W., Fr. Qu., S. De., S. E. in R., S. u. Fr. S. in R.	

Für die Weihnachtsbescherung der Verwundeten im Genesungsheim Dippoldiswalde.

Bundesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz 100,— M.
 Kirchenvorstand Dippoldiswalde 30,— "
 Erlös aus Eintrittsgeldern zum Vortrag des Herrn Leutnants Brack durch Herrn Geh. Konfistorialrat Hempel 25,— "
 SSa. 155,— M.

Für die Kriegsgefangenen.

Frauenverein Reinhardtsgrünna 20,— M.
 Fr. F. 20,— "
 SSa. 40,— M.

Mit herzlichstem Danke an alle edlen Spender wird um weitere Gaben freundlichst gebeten.

Dippoldiswalde, den 8. Januar 1917.

Der Albertzweigverein. Der Zweigverein vom Roten Kreuz.
 Frau v. d. Planitz. Bürgermeister Jahn.

Großes Hauptquartier, 8. Januar 1917. Westlicher Kriegsschauplatz.

An der He front, im Oberbogen und nördlich der Somme entwickelte sich zeitweise lebhafter Artilleriekampf.

Durch erfolgreiche Luftkämpfe und das Feuer unserer Abwehrkanonen häßte der Feind 6 Flugzeuge ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich der Straße Riga—Mitau griff der Russe gegen erneut mit starken Kräften in breiter Front an.

Am Na Fluss gelang es ihm, den am 5. Januar erzwungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen Stellen wurde er blutig abgewiesen.

Front des General-Obersten Erzherzog Josef

Trotz Schneesturm und strenger Kälte drängten wir den Feind zwischen Putna und Ditozal erneut zurück.

Front des deutschen Kronprinzen v. Wadens.

Der 7. Januar brachte der 9. Armee, insbesondere den kriegserfahrenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Generäle Krafft von Dellmensingen und von Morgen einen neuen großen Erfolg.

Wir warfen den Rumänen und Russen aus dem stark besetzten Gebirgsort des Mgr. Doohest auf die Putna zurück.

Weiter südlich ist die schon im Oktober ausgebaute, jetzt zäh verteidigte Milcoou-Stellung im Sturm genommen.

Im scharfen Nachstoß wurde dem Gegner nicht die Zeit gelassen, sich in seiner 2. Linie am Kanal zwischen Fociani und Jaretea zu setzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und im weiteren Nachdrängen die Straße Fociani—Solokesti überschritten.

Heute früh wurde Fociani genommen! Aus den erklämpften Befestigungen sind 3910 Gefangene, 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Makedonische Front.

Zwischen Ohrida- und Prespa-See blieb der Vorstoß einer starken feindlichen Aufklärungs-Abteilung erfolglos.

Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

Soziales und Sächsisches

Dippoldiswalde. Das vor einigen Tagen in die Weisheit gefallene Mädchen Merig ist heute vormittag als Leiche aus dem unterhalb der Hofmühle von der Weisheit abweigenden Mühlgraben gefunden und aufgehoben worden.

Der im Heeresdienste stehende Gerichtsdiener Oswin Bläher wurde zum Unteroffizier befördert. Dem Gefreiten Edm. Kahler beim Infanterie Reg. Nr. 415 wurde vom Herzog Albrecht von Württemberg persönlich das Eisene Kreuz 2. Klasse überreicht.

Schütze Kurt Trübzig (hier wohnhaft) erhielt die Friedrich-August-Medaille in Bronze.

Am 10. d. M. finden in Pössendorf und Dippoldiswalde Pferdeaushebungen statt. Weitere werden später in Glasbütte, Geising und Frauenstein folgen. Die Amtshauptmannschaft hat nach Möglichkeit versucht, den Bezirk von einer weiteren Abgabe von Pferden zu verschonen. Doch hat sich dies bei dem dringenden Bedarf der Heeresverwaltung nicht erreichen lassen. Um die Aushebungslast aber möglichst gerecht zu verteilen, hat die Amtshauptmannschaft diesmal nur diejenigen Besitzer vorzuziehen, die mindestens zwei Pferde besitzen und bei den früheren Aushebungen überhaupt noch keine Pferde abgegeben haben.

Schmieheberg. Ueber die kirchlichen Nachrichten vom Jahre 1916 ist folgendes zu berichten: Geboren wurden 30 Kinder, totgeboren 1 Kind; Eheschließungen nach ev. luth. Ritus haben 8 stattgefunden und 2 andersgläubiger Gemeinden; Sterbefälle verzeichnet das Standesamtsregister 30, darunter sind 12, die den Heldentod fürs Vaterland starben; das heilige Abendmahl empfingen 200 Männer und 332 Frauen, 16 Personen kommunizierten zu Hause; Konfirmanden waren 57.

Bei der am Sonntag von 11—12 Uhr hier abgehaltenen Kirchenvorstandswahl wurden die ausscheidenden bewährten Mitglieder Herr Karl Heße und Herr Emil Gärtner wiedergewählt.

Unter zahlreicher Beteiligung beging am Sonntagabend im Gasthause „zur Post“ der Jungfrauenverein seine Weihnachtsfeier. Im Mittelpunkt stand eine Ansprache des Herrn Pfarrer Birner. Zur weiteren Unterhaltung trugen gemeinsame Gesänge, theatralische Aufführungen und Deklamationen bei. Der gesamte Verlauf des Festes kann als ein äußerst harmonischer bezeichnet werden.

Maxen. Am Hohnheuer hielt der hiesige Landwirtschaftliche Verein einen Familienabend im Gasthof zum

Edgericht ab. Nach dem allgemeinen Gesang: „O Deutschland hoch in Ehren“ entbot Herr Schneider als Vereinsvorsitzender den Erschienenen einen herzlichen Willkommengruß. Hieran hielt Herr Schulldirektor Reihner-Kreißka einen Vortrag über: „Deutscher Geist in Heer und Volk“.

Er gedachte der Tapferkeit, Treue und Pflichterfüllung unserer Soldaten in den Schützengräben, auf dem Meere, in den Lazaretten und all des stillen Heldentums derer, die in der Heimat zurückgeblieben sind. Aus seinem Vortrage heraus klang die feste Zuversicht, daß unserm Vaterlande ein voller Sieg beschieden sein wird. Für den interessanten Vortrag erntete der geschätzte Redner reichlichen Beifall. Das Theaterstück „Treue Liebe“ von Pastor Max Hermann, von hiesigen jungen Mädchen eindrucksvoll gespielt, half den Abend wesentlich verschönern. Mit dem gemeinsamen Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß der Familienabend.

Nächsten Sonntag den 14. Januar wird die Lehrerschaft zu Maxen mit ihren Schulkindern eine Aufführung veranstalten. Zur Aufführung gelangt: „Mein Dörschen“, ein Kinderfestspiel in Wort und Gesang von Franciscos Kapler. Der Name des Verfassers verbürgt einen genussreichen Abend.

Dresden. Der Landtag soll nach den bisherigen Bestimmungen Mitte Februar zusammentreten. Der genaue Termin kann noch nicht festgesetzt werden, weil die wichtigste Vorlage, der schon angekündigte Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Kohlenruben, noch nicht fertig gestellt ist. Weiter wird der Landtag angesichts der militärischen Ereignisse eine neue hinauschiebung der Neuwahlen zu beschließen haben. Ferner sind bekanntlich eine Anzahl Anträge, die in der Zweiten Kammer gestellt worden sind, unerledigt geblieben, sie werden sehr mitterledigt werden.

Ein entzückendes Familien drama hat sich in der Wohnung des Kreissekretärs Paul Lorenz zugegetragen. In seiner Wohnung Dresden, Dornblühstraße 60, erdroffelte der 39-jährige Beamte, der im November seine Ehefrau durch den Tod verlor, seinen fünfjährigen Sohn und seine neunjährige Tochter und hing sie dann auf. Er selbst verlor sich durch Erhängen zu töten, jedoch mißlang ihm sein Vorhaben. Darauf schrieb er einen Zettel: „Holen Sie die Polizei“ und befestigte ihn außen an der Vorlaufsleiter. Seitdem blieb der Mann verschunden. Wahrscheinlich hat er den Tod in der Eile gesucht. Man fand die unglücklichen Kinder tot vor. Es liegt zweifellos die Tat eines plötzlich dem Wahnsinn verfallenen Mannes vor.

Am Sonnabend, den 6. Januar, vormittags wurde in der Dresdner Heide zwischen Klopsche und Langebrück die 28-jährige Krankenpflegerin Alma Selma Krille ermordet aufgefunden. Als der Tat dringend verdächtig kommt ein fahnenflüchtiger Soldat Paul Louis Nohly aus Sayda, mit dem die Krille ein Liebesverhältnis unterhielt, in Frage. Nohly trägt vermutlich gestohlene Zivilkleidung und führt einen auf den Namen Richard Müller lautenden Militärpaß bei sich. Für die Ergreifung der Person, die die Krille tödete, ist von der Landes kriminalpolizei Dresden eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt worden.

Nohly ist gestern Montag, als er Dresden verlassen wollte, auf dem Neustädter Bahnhof festgenommen worden.

Hainichen. Der in der Gerichtsstraße wohnende Tuchmachermeister Friedrich Gottlieb Kretschmar, der im vorigen Jahre bereits sein 60-jähriges Bürger- und Meisterjubiläum begehen konnte, feierte mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit.

Burgstädt. Große Stiftungen in Höhe von insgesamt 105 000 M. machte in den letzten Tagen Kommerzienrat Rathgeber im benachbarten Markersdorf. Es erhielten 50 000 M. die Bramten- und Arbeiter-Unterstützungsstelle der Firma C. A. Kolcher Nachf. in Markersdorf, 35 000 M. die Gemeinde Markersdorf zu gemeinnützigen Zwecken (20 000 M. die Gemeinde, 6 000 M. die Schule, je 2 000 M. der Militärvereine, die Feuerwehr und der Turnverein), 1 000 M. der Stenographenvereine, während weitere 2 000 M. zur Bekleidung armer Konfirmanden verwendet werden sollen, 10 000 M. die Parochie Clausnitz zur Anstellung einer Diakonistin und 10 000 M. das Erziehungsheim Mittweida.

Plauen i. B. Bei der Hasenjagd auf dem Tobertiger Jagdrevier wurde der in Wehltheuer wohnende Privatmann Buruder durch die Schrotladung seines eigenen Gewehrs, das sich bei einem Falle entlad, so unglücklich ins Bein getroffen, daß der Fuß abgenommen werden mußte.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 10. Januar 1917.

Dippoldiswalde. Abends 7 Uhr Kriegsbekundung: Pastor Rosen.

Delsa. Abends 8 Uhr Kriegsbekundung mit heiligem Abendmahl.

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Selersdorf. Abends 1/28 Uhr Kriegsabendacht mit anschließender Abendmahlsfeier.

Donnerstag den 11. Januar 1917.

Johnsbach. Abends 1/28 Uhr Kriegsbekundung.

Ripsdorf. Nachmittags 3 Uhr Kriegsbekundung: Hilfsgeistlicher Müller.

Kreißka. Abends 8 Uhr: 109. Kriegsbekundung.

Delsa. Abends 8 Uhr Christlicher Jungmädchenbund.

Pössendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbekundung: Pfarrer Rabler.

Reichstädt. Abends 1/28 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthose.

Freitag den 12. Januar 1917.

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Frauenverein.

Spartasse zu Reinhardtsgrünna. Nächster Expeditionstag: Mittwoch den 16. Januar nachmittags von 2—5 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Verbot von Friedenskundgebungen in England.

Wie Schweizerische Blätter aus London berichten, hat die englische Regierung durch ein Dekret am 2. Januar alle Friedenskundgebungen verboten. In der Woche vor dem 2. Januar fanden in der Grafschaft London allein nicht weniger als 36 öffentliche Friedenskundgebungen statt.

Die Serben Kriegsmüde.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: In der Monarchie-Front sind die wenigen übrig gebliebenen serbischen Truppen Kriegsmüde geworden, nachdem die Verheißung, Monarchie werde die Hauptstadt des neuen serbischen Reichs werden, bisher nicht erfüllt wurde. Ganze Abteilungen ergaben sich in der letzten Zeit, weshalb Sarraill die Serben zurückzog und sie durch Italiener ersetzte. Vor Monarchie siehe kein Serbe mehr.

Ein Wort des Großadmirals v. Tirpitz.

Wie die „Koblenzer Zeitung“ mittelt, hat Großadmiral v. Tirpitz in einem Neujahrsbrief an den Landgerichtsrat Otto Haendler in Koblenz die Worte geschrieben: „Für 1917 ist Flandern das Lösungswort!“

Kriegsähnlicher Zustand in Athen.

Bern, 8. Januar. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Stadt ist infolge Kohlenmangels nur spärlich beleuchtet. Die Bevölkerung trägt mit Ruhe die von der Blockade herrührenden Störungen. Seit vier Tagen sind auch die Brotmengen für das königliche Haus bemessen. Alle Vertreter der kriegführenden Mächte sind nunmehr, mit Ausnahme der Italiener, abgereist und zum Teil eingeschifft.

Rasputin noch nicht tot?

Stockholm, 8. Januar. „Nya Tagligt Allehanda“ meldet, nach glaubwürdigen Berichten aus Petersburg glaube man dort nicht, daß Rasputin wirklich tot sei. Die Meldung von der Aufindung seiner Leiche in der Rewa sei nur zu dem Zweck verbreitet worden, Rasputin Gelegenheit zu geben, zu verschwinden, oder jedenfalls sich der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu entziehen. In letzter Zeit seien wiederholt Anschläge gegen Rasputin verübt worden, dieser sei aber so gut bewacht, daß es kaum möglich wäre, ihn zu ermorden.

Taten eines U-Bootes.

Berlin, 8. Januar. (Amtlich) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Steinbauer, hat am 27. Dezember im Ägäischen Meer das von Bewachungstreitkräften gesicherte französische Linien Schiff „Gaulois“, 11 300 Tonnen, durch Torpedoschuß versenkt. Daselbe Boot hat im Mittelmeer am 1. Januar den von Zerstörern begleiteten englischen, vollbeladenen Truppentransportdampfer „Joania“, 14 278 Tonnen, und am 3. Januar einen bewaffneten tiefbeladenen Transportdampfer von etwa 6000 Tonnen versenkt.

Ein Ermütigungstelegramm für Bratiano.

Stockholm, 8. Januar. Anlässlich der letzten Niederlagen erhielt Bratiano ein Ermütigungstelegramm von Lloyd George, worin nochmals versichert wird, die Entente werde Rumänen nicht fallen lassen.

Eine Denkschrift der Athener Regierung an den Kriegsrat.

Lugano, 8. Januar. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung legte ihre Stellung zu den schwebenden Verhandlungen in einer an den Kriegsrat in Rom gerichteten Denkschrift dar. — Athen verlebte trotz der politischen Sorgen ein frohliches Weihnachtstfest. Die Lokale waren gefüllt. Musikbänden durchzogen die Stadt. In den Schaufenstern liegen Bilder des Königs aus. Auch die Auslandsbriefe für die Zeitungen treffen wegen der Blockade seit 40 Tagen nicht ein. Nur die Berliner Funkprache bringen die Kriegsnachrichten und rufen mit den rumänischen Meldungen tiefen Eindruck hervor.

Die Entwicklung der Ereignisse in Griechenland.

Genua, 9. Januar. Die Athener Regierung ließ nach dem Telegramm aus Saloniki in den Geldinstituten Griechenlands alle Depots beschlagnahmen, die Mitgliedern der provisorischen Regierung und deren Freunden gehören. Schreckensherrschaft der Reservistenverbände dauert ununterbrochen in Athen, Theben, Sygona und anderen Orten fort. Die Führer der Königsreuen ließen Photographien von bekannten Zeitungen verteilen, um auf diese Weise ihre Verfolgung zu erleichtern. Hierzu gehört die „Welt“ Parisien, das Rabinotti Sambros wisse immer, die Antwort auf die Note der Entente hinzuzufügen. Nach allem, was man über die in Athen herrschende herrschende Stimmung erzählt, läßt sich ein verhältnismäßig Mindestmaß von Zuständen erwarten.

Die englische Schiffsraumnot.

Rotterdam, 9. Januar. Die „Londoner Nation“ schreibt: Der Schiffsraum ist derzeit beschränkt worden, daß, wenn noch weiter so stark in Anspruch genommen wird, die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und der Ausfuhrhandel, der notwendig ist, um unsere finanziellen Verbindlichkeiten zu erfüllen, Gefahr laufen wird, zusammenzubrechen. Unter diesen Umständen verspricht die Auslösung einer Offensive von Saloniki aus nicht den Sieg, welchen wir alle erhoffen, sondern der Verlust unserer Bestehenheit.

Die wachsende Macht der sozialistischen Minderheit in Frankreich.

Haag, 9. Januar. „Manchester Guardian“ vom 29. Januar veröffentlicht ein Pariser Telegramm vom 29. Dezember, das offenbar von der Zensur zurückgehalten worden war. In diesem Telegramm wird gesagt, daß die Minderheit des Nationalkongresses der französischen Sozialisten nur mit 130 Stimmen geschlagen wurde und daß die Mehrheit genötigt war, Zugeständnisse zu machen, wohl hinsichtlich der Leitung der „Humanité“ als auch in bezug auf die Unwesenheit der Propagandaverleiter. Renaudel bleibt Redakteur der „Humanité“, aber die Aufsichtskommission besteht aus Vertretern beider Gruppen, und die Aufsicht selbst wird anerkannt. Die Minderheit hat ein neues Blatt, „Le journal du peuple“ richtete. Der neue Parteivorstand besteht aus 13 Mitgliedern der Mehrheit und 11 Mitgliedern der Minderheit. Hervé wurde nicht wieder gewählt.

Unterzeichnung der deutsch-türkischen Handelsverträge.

Berlin, 9. Januar. Wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, werden die zwischen Deutschland und der Türkei eingegangenen handelspolitischen Verträge, die schon vor einiger Zeit abgeschlossen worden sind, heute unterzeichnet werden. Die Neuregelung unserer handelspolitischen Beziehungen zum ottomanischen Reich ist zum Teil durch die Aufhebung der Kapitulationen, zum Teil durch die dem Siege zu dankende enge Verbindung mit der Türkei notwendig geworden. Die Verträge umfassen das ganze große Gebiet der wirtschaftlichen Beziehungen. Es mußten über 20 bis 25 Einzelverträge abgeschlossen werden.

Wettervorhersage.

Zeitweise aufkarend, keine wesentlichen Niederschläge und Temperaturänderungen.

Der französische Charakter-Nationalismus. In der Madrider Zeitung „ABC“ gibt deren Mitarbeiter über die eine köstliche, aber treffende Schilderung: „Hilflich erscheint ein intellektueller Reisender und ist uns ein bewegliches Bild von dem großen, dem Ebenen, dem selbstverleugnenden Frankreich. Alle Enden sind in Frankreich enthalten, das Helium, der Edelmut, die Liebe, die Unelgenmäßigkeit, die Hartheit, der menschliche Idealismus, der sich die Welt zu erlösen. Kurz und gut, man macht Apologie Frankreichs in der honigigen Sprache, die sich die eleganten Stiftdamen in ihren Gebeten bedienen! Christus und Frankreich kommen auf eins hinaus! Das Gute, das Selbstverleugende, das Martyrium, der Erlöser der Völker, alles scheint für diesen Zweck nützlich, und wenn man von Unmüdigkeit spricht, so sind schließlich die Franzosen diejenigen, welche von den Katholiken am meisten lieben, und zur gleichen Zeit erklärt jemand, daß in Frankreich der Stolz des Nationalismus ist. Da man vor so eine Sorte von Nationalismus, der für Geschwäder taugt, und daneben schweift etwas ihre Bücher, eine satirische Sprache, eine sentimentale, pathetische Rhetorik, etwas, das langweilt und wegen des Halschen, Gewöhnlichen, Gefährlichen, Theatralischen, Greisenschaft, das darin ist.“

Aus zweijährigem Schlaf erwacht. Durch die esse ging kürzlich die Meldung, daß ein in Vorkriegs verpflegter Kriegsinvalide, ein 33jähriger Oberleutnant, seit der 27 Monate zurückliegenden Schlacht an der Marne andauernd schlief. Professor Berger, so erde gesagt, sei der Ueberzeugung, daß er eines Tages erwachen und wieder ganz normal sein werde. Er ist nun eingetroffen. Der künstlich ernährte Schlaf ist erwacht und befindet sich bei bestem Wohlbefinden.

Ludwigshafen ohne Gas. Das städtische Gaswerk Ludwigshafen hat den ganzen Betrieb eingestellt. Ludwigshafen ist zurzeit ohne Leucht- und Kochgas. Die industrielle Kleinbetriebe, die auf Gas angewiesen sind, mußten ihren Betrieb einstellen. Der Mangel an Transportwagen, der dieses Ereignis verschuldet, dürfte in nächster Zeit eine Milderung erwarten.

Aus aller Welt.

Die Hamster-Ausplünderung durch Betrüger scheint sich zu einem Gewerbe entwickeln zu wollen. Unausgesetzt machen Meldungen die Kunde durch die Presse wie diese da: Auf der Eisenbahn Weihenburg-Lauterburg an der pfälzisch-sächsischen Grenze erschien im Hügeln ein Mann, der sich als amtlicher Lebensmittelkontrolleur ausgab und die Bäuerinnen nach dem Inhalt ihrer Körbe befragte. Die mitgeführten Lebensmittel, Butter usw. wurden beschlagnahmt und in den Körben einer mit dem Revisor erschienenen Frauensperson versteckt. Die Bäuerinnen wurden aufgeschrieben. In der nächsten Station fleg der Herr Revisor und seine Begleiterin aus. Später stellte es sich heraus, daß die Bäuerinnen einem Schwindlerpaar zum Opfer gefallen waren, das sich auf diese Weise billige Lebensmittel verschafft hatte. — Auch in München ist dieser Tage ein falscher Polizeikommissar aufgetaucht, der bei einem Dienstmädchen Hausdurchsuchung hielt und dabei 60 Mark beschlagnahmte. — Hoffentlich bringen die Gerichte der steigenden Ausbreitung dieser modernsten Spitzbüberei entsprechendes Beständnis entgegen, damit es nicht allzu arg werde.

König Ludwig für die Beschleunigung des Mainausbaues. Auf die Glückwünsche der Stadt Hamburg zum Jahreswechsel sandte König Ludwig ein Telegramm, worin er der Hoffnung Ausdruck gab, daß es im neuen Jahre gelingen wird, den für Hamburgs Entwicklung so wichtigen Ausbau der Mainwasserstraße einen Schritt vorwärts zu bringen.

Ein verhängnisvoller Brand. In Buchberg in Osterr.-Schles. brannte das Wohnhaus des Landwirts Gottlieb Zimmermann vollständig nieder. Der 50 Jahre alte Eigentümer und seine neunjährige Tochter kamen in dem Feuer um.

Der deutsche Wegweiser und die Entente.



— So, der Weg ist gezeigt, nun mögen sie ihn gehen! —

Französische „Humanität.“

Schamlose französische Völkerverletzungen an deutschen Kriegsgefangenen.

Vor wenigen Tagen ist ein unglaublicher russischer Völkerverstoß bekannt geworden. Drei deutsche Offiziere, denen die Flucht aus russischer Gefangenschaft gelungen war, wurden auf chinesischem Boden durch russische Soldaten erschossen. Die „edle französische Nation“ scheint aber den Ehrgeiz zu haben, russischer Brutalität den Rang abzulaufen. Durch eidle Ausfagen mehrerer aus französischer Gefangenschaft entronnener Unteroffiziere und Mannschaften ist neuerdings einwandfrei erwiesen, welcher geradezu unmenschlichen Behandlung deutsche Kriegsgefangene durch die Franzosen ausgesetzt sind.

Die Deutschen wurden nach der Gefangennahme systematisch ausgeplündert. Uhren, Geld und Wertgegenstände wurden ihnen geraubt, die Ordensbänder abgerissen. Die Gefangenen mußten nicht nur Verwundete aus der Kampffront zurückerbringen oder in vorderster Linie Tote bestatten: im schwersten Feuer haben sie bei jedem Wetter Schanzarbeiten ausführen, Munition nach vorne schaffen und den Franzosen Essen in die Stellung bringen müssen. Hierbei sind zahlreiche deutsche Gefangene durch Artilleriefeuer getötet oder verwundet worden.

Aber darüber hinaus hatten die Deutschen, die zu solchen „Arbeitskommandos“ zusammengestellt werden, noch körperliche Mißhandlung zu erdulden. Die Verpflegung der deutschen Gefangenen war überaus schlecht. Erst am zweiten Tage bekam jeder ein Bierelein Brot, und erst am dritten Tage die erste warme Verpflegung in Gestalt — eines kleinen Trintbechers voll Kaffee! Leute, die sich krank meldeten, bekamen tagsüber nichts zu essen, sondern nur abends Suppe. Koch- und Waschgelegenheit fehlten vollständig.

Geradezu unglaublich war die Unterbringung: Wie die Schafe wurden die Deutschen in einem von einem Drahtverhau umgebenen Biered zwei Tage und eine Nacht zusammengepfercht. Der Morast ging bis über die Knöchel. Es wurden ihnen keine andere Gelegenheit gegeben, als stehend ihre Notdurft zu ver-

richten! So dicht gedrängt waren die Kerkerzellen bei Souilly untergebracht! Ein Mann, der dem umgebenden Drahtzaun zu nahe kam, als er austreten wollte, erhielt von dem Posten einen Bauchschuß, so daß er nach kurzer Zeit verstarb!

Souilly ist überhaupt ein besonderes Kapitel. Dort ist die Behandlung der Kriegsgefangenen im höchsten Grade menschenunwürdig. Es wurde zwar an je vier Mann eine Zeltbahn ausgegeben, da aber kein Material zum Aufbauen von Zelten, geliefert wurden, mußten drei Viertel der Mannschaften im Freien übernachten. Im Lager war eine einzige Lehmbarade vorhanden, die jedoch nur für den sechsten Teil der Leute Unterkunft bot. In Sturm und Regen mußten die Gefangenen volle acht Tage in diesem Lager Tag und Nacht herumstehen. An ein Hinlegen war wegen des fortgesetzten Regenswetters nicht zu denken. Infolge dieser barbarischen Behandlung erkrankten natürlich sehr viele Gefangene, ein Mann verfiel dem Wahnsinn.

Man vergleiche mit dieser unerhört schändlichen menschenunwürdigen Behandlung die Art der Behandlung, die wir den feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland zuteil werden lassen, und die oft genug von neutralen Beobachtern dokumentarisch bezeugt worden ist. Grundfährlich werden bei uns die Kriegsgefangenen sofort aus dem Feuerbereich gebracht und selbstverständlich nie in der vordersten Linie beschäftigt. Unterkunft und Verpflegung entsprechen den gesundheitlichen Regeln, die wir für unsere eigenen Landesfinder anwenden. Wir lassen uns stets von dem Grundsatz leiten, im Krieg gefangenen nicht mehr den Feind, sondern den Menschen zu sehen. Mäße dieser frasse Fall unwürdigster völkerverstoßiger Behandlung deutscher Kriegsgefangener erneut dazu beitragen, dem neutralen Ausland die Augen darüber zu öffnen, wer in Wahrheit die „Barbaren“ sind.

Belgiens Doppelzüngigkeit.

Ein neuer Beweis für seinen Neutralitätsbruch schon vor dem Kriege.

Daß französische Truppen bereits am 1. August 1914 die belgische Grenze überschritten und damit eine Neutralitätsverletzung begangen haben, geht erneut aus der Erklärung eines französischen Soldaten Alcebe Rancal vom 148. französischen Infanterieregiment hervor, der zu Protokoll gab:

„Bei Kriegsausbruch stand ich als aktiver Soldat bei der 1. Kompagnie des (französischen!) Infanterieregiments 148 im Standort Oivet. Schon am 1. August 1914 wurde unser Regiment mit der Bahn über die französisch-belgische Grenze in der Richtung Dinant befördert, und wir wurden noch am selbem Tage bei Dvoir in Belgien ausgeladen. Wir lösten uns kompanieweise in kleinere Abteilungen auf. Ueber Sonntag, den 2. August, standen wir in Anker und Hong Posten.“

Ob noch andere französische Truppenteile vor Ausbruch des Krieges in Belgien eingerückt sind, weiß der genannte französische Soldat nicht zu berichten. Der Vorgang beweist jedenfalls, daß französische Truppen mit Zustimmung der belgischen Behörden den belgischen Teil des wichtigen Maastales besetzten. Da die ersten deutschen Truppen erst drei Tage später, am 4. August, die belgische Grenze überschritten, haben wir einen neuen Beweis dafür, daß Belgien seine Neutralität schon vor dem Kriege zugunsten des Westverbandes aufgegeben hatte. Dieser Bericht im Zusammenhang mit der Tatsache, daß schon Ende Juli 1914 vor jeder Kriegserklärung englische Truppen in Frankreich gelandet waren, vermehrt die Beweise für die militärischen Vorbereitungen der Entente vor Kriegsausbruch um ein neues Stück.

Russische Kulturbilder.

Wie die Russen ihre Soldaten behandeln.

In einem uns in die Hände gefallenen russischen Korpsbefehl läßt ein kommandierender General einem tiefen Blick in die Abgründe seiner Verbrechenseele tun in folgendem schmutzigen Geschimpfe, genannt Korpsbefehl. In schamlosester Lügenhaftigkeit leistet sich der Mensch folgende

Verteuerungen Deutschlands:

„Es steht uns wieder bevor, in den Kampf mit unserem Todfeind zu treten, der unser Vaterland ausplündert und zerstört, der alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen tritt, der unsere Gefangenen quält und unsere und unsere Verwundeten völlig zu Tode schlägt. Schon öfter hat dieser elende Feind und Gewalttäter vor Eueren mächtigen und unwiderstehlichen Hieben gezittert.“

Mit diesen tollen Schimpereien, die sich in ihrer grotesken Ueberschwenglichkeit nur durch reichlicheren Gebrauch der Wutflutische erklären lassen, wollen die russischen Generale ihre Soldaten abschrecken lassen, sich gefangen nehmen zu lassen.

Tadel ist die Prügelstrafe im russischen Heere noch immer in reichlichem Gebrauch, wie überhaupt die russischen Offiziere im sinnlosesten Quälen ihrer Mannschaften das Erdendickste leisten: Aus den Tagebuchaufzeichnungen eines im August 1916 gefangenen Soldaten vom 148. Russischen Regiment fällt ein großes Schlaglicht auf die tatsächlichen Zustände im russischen Heere. Es heißt darin u. a.:

„Als wir uns in der Reserve im Dorfe D. befanden, nahm das Regime (der Leibeigenschaft) sehr verschärfte Form an; für jedes geringfügige Vergehen, wenn z. B. der Soldat zu spät zum Appell kommt oder zu Heizzwecken aus einem Baum ein Brett entnommen hat, oder ohne Erlaubnis in die Kantine geht.“

Schillers und Goethes Balladenjahr.

(1797.)

Von Dr. Ernst Maasburg.

(Nachdruck verboten.)

Die herrlichen Balladenschöpfungen unserrer Dichters-heroen, an deren Schönheit wir in den Schulen zuerst unser ästhetisches Gefühl, unsere Bewunderung der Dichtung ausbilden, sind nicht die zufälligen und gelegentlichen Produkte wechselnder Perioden. Wie die Xenien, sind sie vielmehr zu einer bestimmten Zeit und zu bestimmten Zwecken entstanden, sie bilden, wie erstere, eigentlich ein harmonisches Ganze, eine jener glänzenden Früchte des Zusammenwirkens der beiden erhabenen Sterne am deutschen Dichtershimmel, jenes für alle Zeiten einzigen künstlerisch-geistigen Wettbewerbes, dem unsere Literatur ihre hohe Bedeutung verdankt. Zum großen Teil sind sie in einem einzigen Jahre, im Jahre 1797, entstanden, welches aus diesem Grunde das Balladenjahr genannt wird. Bald 120 Jahre sind also dahingegangen, seit zuerst der Taucher, der Erlkönig, die Kraniche des Jbykus, der Fischer usw. aus dem Munde deutscher Literaturfreunde hervorgingen. Das Jahr 1897 brachte uns daher ein Jubiläum, das wir nicht vergessen haben. Gehören doch die Balladen, vor allem die Schillerschen, zu den populärsten und volkstümlichsten Erzeugnissen der Dichterkünste, ja für zahlreiche ungebildete Elemente des deutschen Volkes knüpfen sie vielleicht ausschließlich das geistige Band zwischen Prosa und Poesie, denn ein Theater haben diese Armen vielfach nie besucht, aber die Bürgerschaft und den Erlkönig hat jeder noch von der Schulzeit her im Gedächtnis.

Um uns ein klares Bild von der Entstehung der reizvollen Schöpfungen machen zu können, ist es notwendig, das persönliche Verhältnis zwischen den großen Männern näher zu beleuchten. Bekannt ist, daß sich beide von Anfang an durchaus nicht mit allzu günstigen Blicken betrachteten. Schiller, der mühsam Emporstrebende, mit den Sorgen des Lebens kämpfende hegte von Jugend auf eine hohe Bewunderung für den Verfasser des „Werther“ und „Götter“, wenn ihm auch mitunter eine gewisse Trauer darüber, daß seiner Entwicklung nicht die gleichen günstigen, äußeren Bedingungen beschieden waren, nicht fern geblieben sein mag. Goethe dagegen war vor dem Erfolg der Schillerschen „Räuber“ nichts weniger als befriedigt. Seine Sturm- und Drangperiode lag bereits hinter ihm, auch die Sturm- und Drangperiode der deutschen Literatur glaubte er überwunden. Das Werk Schillers erschien ihm ein Rückschritt, sein bereits hoch entwickeltes ästhetisches Empfinden empörte sich gegen die genialen Brutalitäten des übersäumenden Jünglingsgeistes, dessen Freiheitsdrang so explodiert alle Banden der Kunst sprengte. Auch „Fiesko“ und selbst „Don Carlos“ vermochten diesen Eindruck zunächst nicht zu verwischen, obwohl der Olympier zweifellos bereits damals den Hauch des Genius empfand, der aus jenen gewaltigen Gebilden zu ihm herüberwehte. Er fühlte die Nähe eines ebenbürtigen Geistes, doch nur stolzend gestand er sich die Tatsache ein:

„Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlten sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt.“

Erst allmählich überwand sein Gerechtigkeitsgefühl diese natürliche Auflehnung eines selbstbewußten Geistes, und ganz verschwand sie erst vor dem Zauber der Schillerschen Persönlichkeit, die stürmische Begeisterung seiner entflammten Rede wusch sie hinweg, um eine innige, nur durch den Tod lösbare, fruchtbare Freundschaft an ihre Stelle zu setzen.

Schiller erblickte den späteren Freund und Geistesgenossen zum ersten Male um Weihnachten 1779, bei Gelegenheit eines Besuches, welchen Karl August und Goethe dem Herzog von Württemberg und der Solitude abstatteten. Der Besuch geschah aus Anlaß der Stiftungsfeier der Anstalt, und die Gäste aus Weimar wohnten mit dem Herzog nicht bloß den Festreden, sondern auch der Preisverteilung bei. „Schiller, der an diesem Tage drei Preise empfing, wurde bei dem Anblick Goethes, dessen Dichterruhm sich schon weithin verbreitet und von dem er schon mehrere Werke gelesen hatte, gewaltig ergriffen. Ehrfurchtsvoll schaute er dem schön gestalteten Mann ins Angesicht, und

weder der zwanzigjährige Jüngling noch der dreißigjährige Mann konnten bei diesem ersten Zusammentreffen ahnen, daß sie einst ein Band der innigsten Freundschaft umschlingen und Deutschland stolz sein werde, beide Männer die seinigen nennen zu können.“

Die erste wirkliche Begegnung zwischen beiden — denn obiges Zusammentreffen kann man kaum mit diesem Namen belegen — fand erst neun Jahre später, am 7. September 1788, in Rudolstadt bei der Familie von Beulwitz statt. Goethe, der kurz vorher aus Italien zurückgekehrt war, zeigte sich sehr heiter und gesprächig, wechselte jedoch mit Schiller speziell nur wenige unbedeutende Worte, zur großen Enttäuschung der beiderseitigen Freunde, die in Schillers Interesse die Zusammenkunft herbeigeführt und sich viel davon versprochen hatten. Schiller war ebenfalls unbefriedigt von diesem Abend. Obwohl seine hohe Idee von Goethe nicht vermindert worden sei, würden sich beide, wie er äußerte, doch immer fern bleiben. Indes es sollte anders kommen. Ganz anders verlief eine Unterredung, welche beide Männer an einem Sommerabend des Jahres 1794 vor dem düstern Hause am Marktplatz zu Jena hatten, als der Zufall sie in einer Sitzung der naturforschenden Gesellschaft zusammengeführt. Sie kamen aus derselben, und Goethe begleitete Schiller nach Hause. „Schiller schien“, berichtet Goethe hierüber, „an dem Vorgetragenen teilzunehmen, bemerkte aber sehr verständig und einsichtig und mir sehr willkommen, wie eine so zerstückelte Art, die Natur zu behandeln, den Laien, der sich gern darauf einlasse, keineswegs anmuten könne.“ Beide gerieten ins Gespräch und wurden warm, da sie verschiedener Meinung waren. Da standen sie vor dem Hause, kurz entschlossen trat Goethe ein, die Unterhaltung fortzusetzen. Dieser Abend entschied für die Zukunft, obgleich keiner den andern von der Richtigkeit seiner Meinung zu überzeugen vermochte.

Es ist hier nicht der Ort, die besondere Natur dieses Freundschaftsverhältnisses zu erklären. Nur kurz können wir betonen, daß beide Männer sich fortan zu gemeinschaftlichem Wirken verbanden, daß einer den anderen ergänzte und anregte und jeder sich im edelsten Wettbewerb bemühte, nach seiner Sonderart die reifsten und herrlichsten Erzeugnisse seines Geistes zu schaffen. Der „Wallenstein“ war bei Schiller die Frucht dieser Verbindung, Goethe nahm den „Faust“ und „Wilhelm Meister“ wieder auf und schuf das liebliche Idyll „Hermann und Dorothea“. Zur Verfechtung ihrer künstlerischen Grundsätze gingen sie an das „tolle Wagemut“ der Xenien.

„Sie haben mich wieder zum Dichter gemacht“, schrieb Goethe an Schiller; in diesen Worten liegt seine uneingeschränkte Anerkennung des fördernden Einflusses des Freundes. Er empfing von diesem die Anregung und Begeisterung zum Schaffen, während er Schillers Produktion durch die Reife seiner künstlerischen Anschauungen und die erhabene Ruhe seines objektiven Denkens beeinflusste. Trotz dem bewahrte sich jeder von ihnen seine Eigenart getreu. Wir erkennen das am besten an den Balladen.

„Nach dem tollen Wagemut mit den Xenien müssen wir uns bloß großer und würdiger Kunstwerke befleißigen“, hatte Goethe im November 1796 geschrieben. Wir haben schon oben mitgeteilt, welche Kunstwerke wir diesem Entschlusse verdanken. Zu den Balladen regte der briefliche Verkehr beider Dichter an. Sie hatten in ihren Briefen das Wesen und die Aufgabe des epischen Gedichts erörtert, als nun Schiller am 2. Mai 1797 in sein reizendes Gartenhaus an der Leutra einzog, wandelte ihn beim Anblick der anmutigen Umgebung die Lust an, eine Ballade zu dichten. Natürlich wurde der Freund sofort unterrichtet und ebenfalls für die Idee gewonnen. Beide Dichter suchten eine Reihe von Stoffen gemeinsam aus und verteilten sie dann zur poetischen Behandlung unter sich, wobei allerdings, wie R. H. von Stein sehr richtig bemerkt, auf die Unterschiede ihrer Dichtweise geachtet wurde. So kamen auf der einen Seite Erlkönig, der Fischer, die Märlerbballaden, der Zauberlehrling, die Braut von Korinth, der Gott und die Bajadere zustande, auf der anderen der Taucher, der Ring des Polykrates, Ritter Toggenburg, der Gang nach dem Eisenhammer, des eleusische Fest, die Kraniche des Jbykus usw. Die Gemeinsamkeit ihrer Arbeit charakterisiert u. a. die Art der Fertigstellung der Kraniche des Jbykus. Wie Stein erzählt, fehlte in dem Gedichte,

... als ... es ... an ... fande, die ... an-
rufung des Iphitus an seine geflügelten Begleiter:

„Seid mir gegrüßt, befreundete Scharen,
Die mir zur See Begleiter waren.
Zum guten Zeichen nehm' ich euch,
Mein Los, es ist dem euren gleich“ usw.

„Die Kraniche zeigen sich erst bei der Ermordung, zwei an der Zahl. Dieselben beiden Kraniche, so hatte man anzunehmen, waren es dann, welche über das Amphitheater hinfliegen, — Goethe erschraf. Das ist eine mirakulöse Anekdote, aber kein Gedicht. Er hatte bei seinem Entwurfe vor allem den Naturvorgang gesehen, den Zug der Wandervögel. Die Kraniche erscheinen nicht einzeln, sondern in gewaltigen, den Himmel verdunkelnden Scharen. Sie begleiten das Schiff des Dichters, er begrüßt sie wieder bei seiner Annäherung an Korinth, er ruft sie in bei seiner Ermordung — sie ziehen weiter und erscheinen, wenn der Tag sich neigt, über dem Theater.“

Ob es dieselben Kraniche sind oder verschiedene Teile eines großen Wanderzuges, ist dabei gleich. Schiller erkannte das Zutreffende der Goetheschen Ausstellungen, er nahm alle diese Züge auf, was er durch die Ueänderung weniger Zeilen und Verse bewirkte. Nur den Schluß änderte er nicht. Goethe wollte die Entdeckung der Mörder durch Fragen und Gegenfragen herbeiführen, Schiller aber war der Meinung, daß das Gedicht zu Ende sei, wenn der Ausruf der Mörder ihr bewegtes Gewissen verraten habe. „Das übrige, die Gerichtsverhandlung und dergleichen, gehört nicht mehr für den Dichter.“

So sehr sich auf den ersten Anblick in den Balladen beider Männer ein gewisser gemeinschaftlicher Zug ausdrückt, so sehr tritt bei näherer Betrachtung die Sonderart jedes von ihnen hervor. Man erkennt bald, daß dieser gemeinschaftliche Zug hauptsächlich in der beiden gemeinsamen großartigen Schönheit der Sprache und Form wurzelt, daß aber sonst nicht nur die Wahl und Behandlung der Stoffe, sondern auch in Form und Auffassung tiefgreifende Unterschiede enthält. Schiller zeigt sich auch in der Wahl und Behandlung seiner Stoffe als Dramatiker, außerdem tritt die Schicksalsidee, die ihn zu jener Zeit mächtig beherrschte, und die in der Braut von Messina ihren klassischsten Ausdruck fand, merkwürdig darin hervor. Goethe dagegen verleugnet seine überall hervortretende Natur- und Lebensauffassung nicht. Besonders im Erlkönig spielt sich klar und anschaulich der Zusammenhang des Menschen mit der äußeren Natur ab, der die Denkweise des Dichters beherrscht. Im ganzen muß wohl gesagt werden, daß Schillers Balladen volkstümlicher sind und bereits auf die Jugend magisch wirken. Die Goetheschen entfalten ihre Schönheiten mehr für ein gereiftes Verständnis. Beider Schöpfungen aber sind und bleiben Meisterwerke, welche allezeit eine wertvolle Bereicherung der deutschen Dichtkunst bilden werden und die wir nicht missen möchten in der gewaltigen Reihe ihrer Kunstprodukte. Was daher Goethe von seinem Verkehr mit Schiller sagt: „Es war für mich ein neuer Frühling, in welchem alles froh neebneinander keimte, und aus aufgeschlossenem Samen und Zweigen hervorging,“ das darf die deutsche Literaturgeschichte mit Fug auf das Freundschaftsverhältnis der beiden Heroen in seiner Beziehung zur Literatur anwenden. Es war für die deutsche Literatur ein neuer Frühling, und die Balladen der beiden großen Dichter zählen zu seinen schönsten Blüten.

Haus und Hof.

Temperatur des Tränkwassers.

nb. Es ist zweifellos, daß die Verabreichung zu kalten Wassers an die Tiere schädlich wirkt und dies mehr im kalten Winter wie im warmen Sommer und noch mehr wenn die Tiere es draußen, in der Kälte stehend, saufen müssen. Das kalte Wasser entzieht dem Körper zu viel Wärme, die auf Kosten sonstiger Wirkungen des Futters wieder neu gebildet werden muß. Durch die plötzliche starke Abkühlung des Magens können aber auch Störungen in der Verdauung und innerliche Entzündungen herbeigeführt werden. Diese Gefahr ist noch größer, wenn die Tiere sonst in warmem Stalle stehen und bei

werden, wenn sie während der Arbeit mit dem zu kalten Wasser getränkt werden. Manche heftige Kolik im Winter hat ihren Ursprung im Tränken der Pferde mit eisigem Wasser. Beim Rindvieh äußern sich die schädlichen Wirkungen in Blähungen und auch in Form von Durchfall und selbst Verwerfen des Kalbes. Untersuchungen über den Einfluß der Temperatur des Tränkwassers auf den Milchertrag ergaben: Beim Genuß von Wasser von 21 Grad Celsius war der Milchertrag pro Kuh und Tag $\frac{1}{2}$ Liter höher als beim Genuß von Wasser, dessen Temperatur auf 0 Grad Celsius stand. Zur Erzielung eines Liters Milch war beim Tränken mit kaltem Wasser ein Zehntel Kilogramm Trodenfutter mehr erforderlich als beim Tränken mit wärmerem Wasser. Natürlich darf man mit dem Erwärmen des Wassers nicht zu weit gehen, denn warmes Wasser wirkt nicht minder schädlich wie kaltes. Beim Erwärmen entweicht die Kohlensäure, welche dem Wasser den erfrischenden Geschmack verleiht. Das warme Wasser wirkt aber auch erschlassend auf die Arbeit der Verdauungswerkzeuge, weil die Tiere zu große Mengen Wasser aufnehmen und die Magen- und Darmsäfte dadurch allzusehr verdünnt werden. Das zieht eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes und eine wesentliche Abnahme der Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten nach sich. Ganz falsch ist es, Kraftfuttermittel in aufgebrühten und warmem Zustande den Tieren als Tränke vorzusetzen. Der größte Teil dieser Futtermittel gelangt dann sofort in den Labmagen, wird nicht wiedergelaut, also schlecht verdaut. Man schlage daher den Mittelweg ein und reiche den Tieren Wasser von 10 bis 15 Grad Celsius Wärme.

Bauf Zwiebeln!

nb. Bisher wurde unser Bedarf an Zwiebeln zur Hauptsache im Wege ihrer Einfuhr aus dem Auslande, besonders aus Aegypten, gedeckt. Da diese Zufuhren infolge des Krieges naturgemäß aufgehört haben, sollte der Zwiebelbau jetzt bei uns wieder in größerem Umfange aufgenommen werden. Milder, sandiger, in alter Düngkraft stehender Boden sagt der Zwiebel am meisten zu. Nahe und kalte Boden dagegen sind ungeeignet. Auch auf frisch mit Stallmist gedüngten Boden gedeihen die Zwiebeln nicht; sie werden leicht mädig und bleiben zu lange grün. Das für die Zwiebel bestimmte Land darf ferner nicht zu tief gelockert werden, sie bildet sonst wohl lange Strünke, aber keine Knollen. Das am besten schon im Herbst vorbereitete Land bleibt den Winter über in rauher Furche liegen, wird Ende Februar bis Anfang März, sobald es abgetrodnet ist, gut durchgearbeitet und geeeggt, so wie kurz vor der Aussaat mit der Walze festgedrückt. Die Aussaat geschieht im März in Reihen von 30 Zentimeter Abstand. Bei der Aussaat ist darauf zu achten, daß der Samen nicht zu tief in den Boden kommt und nicht zu dicht gesät wird (6 Pfund auf den Morgen). Nach der Bestellung wird das Land leicht abgewalzt. Ist die Saat aufgelaufen, so ist das Land wiederholt zu lockern und zu hacken. Die einzelnen Pflanzen bilden in einer gegenseitigen Entfernung von 10 Zentimeter auf entwickelte Zwiebeln während bei einem dichteren Stande die einzelnen Zwiebeln nur klein bleiben. Es darf daher bei einem zu dichten Stande das Verziehen der Pflanzen nicht versäumt werden. — Die zum Anbau geeignete Sorte ist die „Zittauer Riesen“.

Im Obstgarten

muß in diesem Monat das Ausputzen und Reinigen der Obstbäume möglichst beendet werden. Baumpfähle und Baumbänder sind auf ihre Haltbarkeit zu prüfen und, wenn erforderlich, durch neue zu ersetzen. Die Fang- und Klebegürtel sind abzunehmen und mit den unter und an ihnen haftenden Schädlingen zu verbrennen. Ein Besprühen der Bäume mit Schwefelkalkbrühe (1 Teil Brühe auf 3 Teile Wasser) oder, wenn noch vorhanden, mit Kupfervitriolbrühe (1 Kilogramm Kupfervitriol, 2 Kilogramm Kalk auf 100 Liter Wasser) ist als Vorbeugungsmittel gegen die verschiedensten pflanzlichen Feinde (Fusilladium, Mehltau usw.) zu empfehlen. nb.